

RICHARD HARTMANN

Was kommt nach der Pfarrgemeinde: Anstöße zur Veränderung der kirchlichen Sozialfelder

I. Kirche im Veränderungsstress

Seit mehr als 15 Jahren verändert sich das Strukturmodell der Pfarrei in fast allen deutschen Diözesen. Zwar haben die deutschen Bischöfe schon früh gemerkt, dass es um mehr als Strukturen gehen muss¹, im Bewusstsein vieler Gemeindeglieder, aber auch der kirchlichen Behörden, war die Logik der Organisationsentwicklung und der Ökonomie im Vordergrund. Es ging um die Organisationsfrage: Wie kann mit weniger Priestern eine flächendeckende Versorgung gewährleistet werden? Und: Wie kann bei schwindenden Ressourcen (Mitglieder und Finanzen) die Organisation weiterbestehen?

Dass dies jedoch nicht alles sein kann, dass sich Kirche in einem Prozess der Selbstvergewisserung in einem radikalen gesellschaftlichen Wandel befindet, wurde zwar mehr und mehr benannt, ist aber meines Erachtens noch längst nicht überall verstanden worden.

Vereinfachtes Denken

Nachdem im Bistum Essen ein wichtiges Tabu gebrochen wurde, und bisher bestehende Pfarreien zu neuen Großpfarreien fusioniert werden konnten, haben

Richard HARTMANN – ks. prof. dr, kierownik Katedry Teologii Pastoralnej i Homiletyki. Wydział Teologiczny w Fulda. e-mail: Hartmann@thf-fulda.de

¹ Deutsche Bischofskonferenz. Sekretariat (Hg.): *Mehr als Strukturen ... Entwicklungen und Perspektiven der pastoralen Neuordnung in den Diözesen*. „Arbeitshilfen der Deutschen Bischofskonferenz“ 2007: H. 213. Deutsche Bischofskonferenz. Sekretariat (Hg.): *Mehr als Strukturen: Neuorientierung der Pastoral in den (Erz)Diözesen: Ein Überblick*. „Arbeitshilfen der Deutschen Bischofskonferenz“ 2007: H. 216.

etliche Diözesen mehr oder weniger intensiv nachgezogen. Dennoch bleibt für viele der eigentliche Prozess noch nicht verstanden. Immer wieder herrscht die Vorstellung vor, dass einfach aus fünf kleinen Pfarreien eine neue große werden müsse und dabei sonst alles beim Alten bleibe.

Dass unter diesen Voraussetzungen Pfarrer die Angst hatten, die größere Pfarrei nicht mehr arbeitsmäßig bewältigen zu können, ist ganz nachvollziehbar. Dass unter diesen Bedingungen viele Gemeindemitglieder befürchteten, dass die Nähe fehle und die Entfremdung zur Pfarrkirche und zum Pfarrer zunehme, wundert nicht. Wenn gleichzeitig auch noch Kirchen geschlossen und profaniert werden mussten und die Finanzverwaltung zentralisiert wird: Wo bleibt dann noch Kirche vor Ort, wo bleibt das, was bis in die 70er Jahre als Pfarrfamilie gelebt hat.

Wer dies erlebt, wer so denkt, der wird die eigentlichen Herausforderung nicht bewältigen können und tatsächlich mit der Vergrößerung der kirchlichen Räume Kirche letztlich weiter verkleinern. Immer wieder kann man solch depressive Stimmung in einem „Es wird alles weniger“ hören und jede hoffnungsfrohe Zukunftsstimmung ist vorbei.

Hans-Hermann Pompe analysiert dies für die Evangelische Kirche. Er weist als Versuchung auf, dass allein Zuständigkeiten zu Beziehungen führen sollen, dass aus der Vergangenheit die Gegenwart gerechtfertigt und die Zukunft erwartet werden solle und Gremien und Funktionen allein für Inhalte und Angebote geradezustehen haben. Ohne eine neue missionarische Haltung, ohne einen neuen Aufbruch zu den Menschen und eine klare inhaltliche, auch biblisch geprägte Mitte sei nichts zu erreichen².

Relevanzverlust?

Kirche wird für den einzelnen Bürger, die einzelne Bürgerin nicht mehr wichtig. Gesellschaftliche Teilhabe ist möglich auch außerhalb pfarrlicher Bindung. Auch die Gestaltung wichtiger Lebensschritte, der Lebenswenden zu Geburt, Erwachsenwerden, Familiengründung, Krankheit und Sterben ist nicht mehr ausschließlich an die Sakramente und Sakramentalien der Kirche gebunden. Manchmal hat es den Eindruck, dass nichtkirchliche Dienstleister ebenso gut, wenn nicht besser, die biographischen Punkte begleiten.

Meinungsbildung und Werteorientierung sind längst in einen pluralen öffentlichen und medial begleiteten Diskurs ausgewandert, in dem zwar die großen Kirchen auch noch eine Stimme sind, aber eben nur eine von vielen. Auch der

² H.H. P o m p e: *3 x 3 kurze Einschätzungen von Gemeinden und Kirche in Deutschland*. In: ZMiR Newsletter 28–17 S. 10–12.

Katholik lässt sich nicht mehr vorschreiben, wen er zu wählen hat oder wie er seine Sexualität lebt und wertet.

Wenn dazu das „Alltagsangebot“ der Kirchen, die Feier des Sonntags symbolisch-existentiell und inhaltlich in der Predigt ebenfalls keine ausreichende Relevanz hat, dann wird diese Begegnung ausgeblendet.

Sinndeutung ist ebenso eine Aufgabe, die jede und jeder Einzelne als private Aufgabe wahrnimmt. Ob die Kirchen dabei hilft, wird unterschiedlich bestimmt. So entscheidet jede und jeder selber, wann und wie oft er/sie am Gottesdienst teilnimmt und Sakramente feiert, ob er Glied der Kirche bleibt oder nicht. Die Meinungsforscher weisen nach, dass die familiäre Vorprägung am meisten die Kirchenbindung prägt³. Auch kann für die Kirchen trostreich sein, dass keine ausdrückliche Tendenz zum Austritt vorliegt. Dennoch ist die Relevanz eine ganz andere, als noch vor 50 Jahren. Wichtiges Ansehen hat Kirche in ihrem caritativen Engagement, das für viele zentral ist, um ihre Bindung und die Bereitschaft zur finanziellen Förderung aufrecht zu erhalten.

Doch ist diese neue Verortung von Kirche fragil. Sie wird – in den Großstädten unseres Landes schon gut wahrnehmbar – zur Minderheit in der Gesellschaft und schnell in einzelnen Positionen und im Blick auf ihre gesellschaftlichen Privilegien schnell in Verteidigungslinien gedrängt.

Folgen nach innen

Vielleicht hat diese Entwicklung sogar ausdrücklichen Einfluss darauf, dass die Großkirchen weniger Priester, Pfarrer und andere Pastorale Hauptamtliche finden. Sicher würde sich in der katholischen Kirche etwas verändern, wenn die Zulassung von Frauen und Verheirateten für das Priesteramt ermöglicht würde. Zu befürchten ist, dass dadurch kurzfristig engagierte Menschen gewonnen werden, die allgemeine Tendenz würde jedoch nicht gestoppt, wie wir ja in den Kirchen der Reformation sehen. Die kurzfristige Veränderung könnte sogar die notwendige Neuorientierung der Kirche insgesamt verzögern⁴. Die gesellschaftlichen Ursachen, die andere Bedeutung des Lebensentwurfs als Christin und Christ bewirken auch, dass weniger Ehrenamtliche bereit sind, sich für die Kirche allgemein zu engagieren. Somit stimmt es, dass das, was lange als Standardprogramm der Pfarreien galt, nicht mehr in der bisherigen Praxis zukunftsfähig ist. Der Veränderungsstress berührt somit alle, die sich in den Gemeinden engagieren.

³ Die Ausdifferenzierung dieser Prozesse ist gut nachzuvollziehen bei D. P o l l a c k, G. R o s t a: *Religion in der Moderne ein internationaler Vergleich*. Frankfurt [u.a.]: Campus-Verl. 2015.

⁴ Siehe meinen Beitrag R. H a r t m a n n: *In Sorge um die Kirche: Viri Probati sind eine zu einfach Lösung*. „Herder Korrespondenz“ (65) 2011: 4 S. 192–196.

Ansehensverlust

Dazu kommt auch, dass die Kirche öffentlich mit Krisen verschiedenster Art konfrontiert ist, die ihr Ansehen deutlich beschädigt haben: Sexueller Missbrauch und die unklare Kommunikation darüber – unglückliches Auftreten einiger Repräsentanten der Kirche – Distanzierung öffentlicher Personen von der Kirche – unklare Finanzsituation und Transparenz darüber. Zum Glück ist für viele der derzeitige Papst Franziskus in seiner direkten und pastoral zugänglichen Art ein Sympathieträger, weit über den Rand der katholischen Kirche hinweg. Zum Glück machen immer noch viele Christinnen und Christen bei den Begegnungen im Rahmen der Lebenswenden, bei den Kasualien gute Erfahrungen mit den Seelsorgerinnen und Seelsorgern⁵. Doch daraus folgt nicht eine Rückkehr zu Gemeindeleben und der Sonntagspraxis der Nachkriegszeit. Wir leben in anderen Zeiten.

II. Topoi – Orte

Darum ist es wichtig, darüber nachzudenken, wo Menschen unserer Tage mit der Religion, mit kirchlicher Wirklichkeit und der Bearbeitung von Grenz- und Sinnfragen konfrontiert werden. Ich bin der festen Überzeugung, dass wir neu lernen müssen, im Sinne von Gaudium et Spes 1 die Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen, besonders der Armen und Bedrängten an allen Orten wahrzunehmen und zu begleiten, sie zu unserer Freude und Hoffnung, Trauer und Angst zu machen. Es braucht dazu Glaubenskommunikation an allen Orten⁶.

Die Ortsgemeinde war und bleibt ein wichtiger Ort für das Kirche-sein. Die territoriale Pastoral versinnbildlicht die Gegenwart Gottes unter den Menschen, bietet die Chance der Gemeinschaftsbindung, ist wachsam für die Not der Menschen. Daher darf die bisherige überschaubare Gemeinde nicht leichtsinnig aufs Spiel gesetzt oder „wegfusioniert“ werden. Doch wird sie sich neu und anders aufstellen müssen. Sie ist nicht eine Organisationsleistung der hauptberuflichen und amtlichen Kirche, sondern aller Getauften, die vor Ort ihren Glauben leben⁷.

⁵ Zur Erfahrung der „Kasualienfrommen“ siehe: J. Först (Hg.), J. Kügler (Hg.): *Die unbekannt Mehrheit: Mit Taufe, Trauung und Bestattung durchs Leben? Eine empirische Untersuchung zur „Kasualienfrömmigkeit von KatholikInnen: Bericht und interdisziplinäre Auswertung*. Münster: Lit 2006.

⁶ R. Hartmann: *Verkündigung als Glaubenskommunikation*. Würzburg: Theologie im Fernkurs 2013.

⁷ Immer wieder weisen aktuelle Beiträge diesen Wert der kleinen Orte auf. Jüngstens siehe: P. Müller: *Neues Wagen, ohne das Potential parochialer Strukturen gering zu schätzen: Eine Positionierung in pastoraler Nüchternheit*. „Pastoraltheologische Informationen“ (36) 2016: 2 S. 65–75 und P. Kohlgraf: *Ist die Pfarrei tot? Eine Befragung von Gläubigen zur Zukunft der Gemeinden*. „Herder Korrespondenz“ (70) 2016: 10 S. 28–31.

Diese Neuorganisation der territorialen Praxis braucht aber eine neue Kultur des freiwilligen Engagements und der Dienste der Kirchenglieder. Hier lohnt es sich ausdrücklich interkulturell zu lernen, zum Beispiel in Brasilien mit seiner langen Tradition der Ministros⁸, oder in den Prozessen der lokalen Kirchenentwicklung⁹.

Wichtiger erscheint mir jedoch, gerade in den größeren Strukturen der Großpfarreien und der regionalen kirchlichen Gliederungen, neu in den Blick zu nehmen, dass es vielfältige, und ganz neu unterschiedliche Orte gibt, die für die Wirklichkeit von Kirche und für die Verkündigung des Glaubens relevant sind.

Nicht nur die Kirchen und Pfarrzentren, sondern ebenso Einrichtungen der Caritas, Kindergärten, Verbandsarbeit, Schulpastoral, aber auch Glaubens- und Bibelkreise in der Nachbarschaft sind solche kirchlichen Orte, die Synapsen, Anknüpfungen einzelner, ermöglichen. Solche Orte lernen erst langsam dieses Selbstverständnis und die damit verbundenen Chancen und Verantwortungen. Menschen begegnen so ganz anders und ganz neu. Und – das ist neu – das muss nicht alles zentral in der Pfarrei vom Pfarrer organisiert und zusammengehalten werden, es behält fluide Lebendigkeit, wie die Wirklichkeit menschlichen Lebens fluide ist.

Es sind Orte, die die Sozialräume des Menschen kennen und darin die Gegenwart Gottes aufweisen und die für die Lebensräume der einzelnen Begegnungsmöglichkeiten schaffen. Kirche ist in pluraler Gesellschaft ebenso plural entfaltet und gibt ihre gemeindliche Monokultur auf.

Daraus sind jedoch etliche Konsequenzen zu ziehen:

- Es braucht eine genaue Wahrnehmung, welche Orte wichtig sind (In Paderborn wurde im Rahmen einer neuen Arbeit in der Stadt eine genaue Analyse der Bewegungsprofile und Zeiten der Menschen erstellt. In Fulda sind inzwischen bestimmte kirchliche Formate in Szenekneipen gezogen.)
- Es muss geprüft werden, was zentral wichtig ist und was an der Peripherie bedeutsam sein kann – und wer denn definiert, was zentral oder peripher ist...
- Es braucht öffentliche Orte, auf der Agora, dem Marktplatz, und vertraut private Orte, wo Menschen Schutz suchen und finden.

Solche Orte müssen gepflegt werden, sowohl ästhetisch wie personal¹⁰.

⁸ Siehe hierzu A. S c h m i t t: *Keine Angst vor großen Räumen: Der Blick nach Brasilien als Hoffnungsschimmer in der pastoralen Krise*. „Pastoraltheologische Informationen“ (36) 2016: 2 S. 113–132.

⁹ Immer wieder bei Hennecke: Ch. H e n n e c k e: *Kirche geht ...: die Dynamik lokaler Kirchenentwicklungen*. Würzburg: Echter 2013. Ch. H e n n e c k e: *In einer Kirche der Beteiligung: Weltkirchliche Lernimpulse für die Priesterausbildung*. „Herder Korrespondenz“ (68) 2014: 1 S. 24–28.

¹⁰ Viele Orte können dies sein, die dann unter dem Dach der Pfarrei als organisatorischer Großstruktur eine neue Form der Gemeindebildung beginnen: Sozialeinrichtungen (Kindergärten,

III. Tempi – Zeiten

Nicht nur die Orte, sondern auch die biographisch relevanten Zeiten müssen neu durchdacht werden. Die Wochengliederung mit der Heiligung des Sonntags als Kirchengangstag ist längst nicht mehr für alle erlebbar. Der Sonntag ist für mehr und mehr Menschen zum Arbeitstag geworden. Andere brauchen nach einer gestressten Woche ihn als ausdrücklichen Ruhe- und Langschläfer-Tag. In manchen Familien ist er die einzige gemeinsame Zeit, sowohl für die Paare, wie für das Zusammensein der Generationen. Es ist keine einfache Aufgabe für viele Familien diese Zeit zu organisieren. Die genormte Gottesdienstzeit, die meist ganz anderen Logiken folgt, hat in dieser Gestaltung längst nicht mehr eine ordnende Priorität. Nicht nur darum muss neu über die richtigen Gottesdienstzeiten für die unterschiedlichen Menschengruppen nachgedacht werden¹¹.

Das Kirchenjahr hat eine veränderte Relevanz, weil es nicht zuletzt durch die Konsum-Orientierung verschiedene Überformungen erfahren hat, zum Teil auch durch nichtkirchliche Traditionen merkwürdig angereichert (z. B. Halloween). Der Advent ist längst keine besinnliche Vorbereitungszeit, sondern Vorweihnachten in solchem Übermaß, dass einige froh sind, wenn das an Weihnachten vorbei ist und die Neujahrs- und Fastnachtskampagne beginnt. Weihnachten ist nicht allein von der Geburt Christi geprägt, sondern ein hoch aufgeladenes Familienfest. In diesem Kontext fallen auch neue Entscheidungen und Bewertungen, wann denn in dieses Szenarium hinein der Gottesdienst¹² passt. Ostern ist Frühlings und Winterurlaubsfest, so dass mancherorts die Erstkommunion – wegen Ferien – nicht mehr am Weißen Sonntag sein kann usw.

Neben diesen Kirchenjahreszeiten gibt es jedoch auch zentrale „Biographiezeiten“. Es sind dies wichtige Zeiten im Lebenslauf, im Jahreskreis und bei besonderen Grenzerfahrungen. Mehr und mehr haben Kirchen versucht, diese Zei-

Krankenhäuser, Sozialstationen, Asylarbeit,...); öffentliche Orte (Agora, Plätze, Medien,...), private Orte (zuhause, Nachbarschaften, individuell gestalteter Arbeitsplatz), symbolische Orte (Kirche, Kapellen, Friedhöfe,...).

¹¹ In größeren Städten wird mehr und mehr eine spätere Sonntagsabendzeit attraktiv, um damit das „Wochenende“ zu beschließen und sich ruhig auf die neue Woche einzustellen. Zu prüfen wäre auch, ob die für Familien mit kleineren Kindern der frühe Sonntagnachmittag eine gute Zeit wäre. Längst haben nicht nur an Tourismusorten Gottesdienste in freier Natur, mit Wanderung und Picknick eine hohe Akzeptanz.

¹² Das Warten auf eine nächtliche Christmette ist für etliche nicht mehr attraktiv, weil solche Zeit die private Abendgestaltung wesentlich begrenzt (Wann wird was gegessen und getrunken). Die Erwartung am Heilig-Abend Nachmittag das Fest zu eröffnen (und kirchlich abzuschließen) erhöht gegen alle liturgietheologische und traditionelle Bedeutung den Druck, nicht nur für Kinder, sondern auch für alle Familien und junge Erwachsene Weihnachten darauf festzulegen. Wieder ist es die eigene biographische Vorstellung, die eindeutig Vorrang hat vor theologischer Idealisierung.

ten aufzugreifen und zu gestalten. Es sind Zeiten, in denen Menschen offen sind für den „Segen“ von oben, eine bestimmte Transzendenzoffenheit, ohne dass damit eine feste Regelbindung eingebracht werden muss.

Die Jugendweihe in den Bereichen der ehemaligen DDR, die Segnungen von Menschen in Beziehungen (allen Beziehungsformen!!!), Segnungen von Motorrädern und anderen Kraftfahrzeugen, Schulanfangs- und -abschlussgottesdienste, Segnungen derer, die sich um Kranke mühen, Ehejubiläen, Volljährigkeit, Krankengottesdienste... Hier ist eine neue Form von Kreativität gefragt, die die Berührung mit dem Heiligen ermöglicht und befördert.

Dies gilt auch für die Zeiten im öffentlichen Raum. Gerade in einer Zeit, in der die Präsenz der Kirche und der Religion im öffentlichen Raum nicht mehr automatisch erwartet ist, wird es wichtig werden, meist in ökumenischer Weite, solche Präsenz zu zeigen. Stadtfeste, Weihnachtsmärkte, politische und kulturelle Ereignisse geben hier Anknüpfungsmöglichkeiten zuhauf, nicht nur die auch noch stark erwarteten Einsätze anlässlich von Katastrophen. Wie zentral das angenommen wird, zeigt beispielsweise die noch gar nicht so alte Einrichtung der Notfallseelsorge. In all diesen öffentlichen Begegnungen wird es jedoch darauf ankommen, sich nicht aufzudrängen, sondern einfach Präsenz und Bereitschaft zu signalisieren.

Die Ausdifferenzierung verdeutlicht, dass dies nicht einfach flächendeckend von allen Pfarreien alten Stils bewältigt werden kann, dass dazu die größeren Räume und ein arbeitsteiliges Entwickeln nur von Vorteil sind.

IV. Personen

Nicht Orte und Zeiten, sondern Personen zeigen das „Gesicht der Kirche“. Christlicher Glaube lebt von Zeuginnen und Zeugen, von Menschen die mit ihrer – auch brüchigen – Biographie einstehen für den Gott, dessen Liebe allen Menschen gilt.

Die Engführung, die seit dem 19. Jahrhundert wirkte, und alles allein dem Pfarrer zuschrieb, ist längst noch nicht überwunden, weder bei allen Pfarrern, noch bei denen, die alles vom Pfarrer erwarten. Doch muss spätestens seit dem II. Vatikanischen Konzil (1961–1965) eine neue Sichtweise beworben werden.

Kirche versteht sich nicht zuerst vom Amt, sondern von der Berufung aller zur Heiligkeit durch Taufe und Firmung. Zwar hat das Geweihte wichtige Dienste in der Kirche zu leisten: Der Diakonat, das Priestertum des Dienstes und das Bischofsamt dienen der Kirche, wenn sie *Christus repräsentieren* und in den *Sakramenten* (vor allem Eucharistie und Versöhnung) feiern, in der *Verkündigung* erinnern und in der *Einheit* zusammenhalten. Zwar braucht es in unserer Zeit

auch ausgebildete Experten in Theologie, aber auch vielen anderen Fachrichtungen für professionelles Handeln. Aber Kirche lebt von allen Getauften, von den vielen Fähigkeiten und Begabungen, die (1 Kor 12) der Kirche vom Geist Gottes gewährt sind, dass sie allen nutzen.

Leider haben einige den Eindruck, dass sie in ihrer Kompetenz als „Laien“ erst jetzt als Notstopfen gefragt sind, da zu wenige Priester da sind. Dieser Eindruck ist auch in etlichen Situationen nicht verwunderlich. Doch die eigentliche Berufung kommt aus der Taufe und der Charismentheologie. Die Engführung auf die Weihecharismen war der eigentliche Fehler einer bestimmten kirchlichen Tradition.

Diese neuentdeckte Verantwortung birgt jedoch zugleich Gefahren. Immer wieder erleben sich engagierte Christinnen und Christen überfordert, sowohl durch ein Zuviel dessen, was von ihnen erwartet wird, wie aufgrund einer nicht ausreichenden Qualifikation und Begleitung. Zum einen müssen darum hauptberuflich wie freiwillig Engagierte Lernen, dass sie nicht alles können und müssen (und dürfen). Es kommt darauf an, aus den Möglichkeiten (Ressourcen), aus Betroffenheit und Begabung (Charisma) das zu tun, was möglich ist. Alles schafft keiner.

V. Freigabe

In all dem entwickelt sich eine neue Pastoral der „Freigabe“. Nicht die „Norm“ sorgt für die Gegenwart Christi heute, sondern die große Möglichkeit, die das vielfältige Wirken des Heiligen Geistes zum Ausdruck bringt. Was dabei alles passieren kann und geschehen wird, ist offen. Es ist die offene Zukunft Gottes mit seinem Volk, die darin trägt und weiterführt. Wir wissen nicht, wie die Kirche in Deutschland in 20 oder 50 Jahren ausschaut, aber im Vertrauen auf den begleitenden Geist, der in die Freiheit führt, wird vieles möglich, fluide und lebendig.

VI. Die deutschen Bischöfe: Gemeinsam Kirche sein

Mit dem wichtigen Schreiben der Bischöfe 2015 – „Gemeinsam Kirche sein“ – wird diese Theologie und Praxis ausdrücklich unterstrichen. Sie schreiben: „Durch die Taufe haben Christen Anteil am Priestertum Christi, und so haben sie Anteil am gemeinsamen Priestertum des ganzen Gottesvolkes. Die Getauften werden und müssen also nicht erst nachträglich oder eigens dazu beauftragt werden, den Leib Christi aufzubauen. Die priesterliche Würde aller Getauften kann weder durch Ämter oder Dienste, noch durch Berufungen oder Beauftragungen einzelner Christen gesteigert oder überboten werden. Diese Anteilhabe am Pries-

tertum Christi ist kein Besitzstand, sondern sie verwirklicht sich – solange die Kirche im Werden ist – auf einem *Wachstumsweg*, auf dem eine Gemeinschaft von getauften und gefirmten Christen auch begleitet werden muss¹³. Ein Blick in die Arbeitshilfe dazu¹⁴ und auf die Homepage www.gemeinsam-kirche-sein.de [22.2.2017], lässt erkennen, wie vielfältig Kirche sein kann, wenn sie nicht mehr von der Monokultur der Pfarrgemeinde eingegrenzt wird.

VII. Papst Franziskus: *Evangelii Gaudium*

So strahlt Kirche mit Papst Franziskus zuversichtlich das „Evangelium der Freude“ aus. Er wirkt durch direkte Kommunikation, statt in der Erinnerung an undiskutierbare Richtigkeiten. Er betont das Ethos der Gemeinschaft und des Vertrauens in das ganze Gottesvolk. Er stärkt die Ortskirche, öffnet zu Dezentralisation und einer neuen Kurie. Im Mittelpunkt steht der Mensch, besonders der leidende und vergessene. Darin gründet eine diakonische Pastoral. Kirche wird glaubwürdig in Bescheidenheit und Einfachheit.

Literaturverzeichnis

Deutsche Bischofskonferenz. Sekretariat (Hg.): *Mehr als Strukturen ... Entwicklungen und Perspektiven der pastoralen Neuordnung in den Diözesen*. „Arbeitshilfen der Deutschen Bischofskonferenz“ 2007: H. 213.

Deutsche Bischofskonferenz. Sekretariat (Hg.): *Mehr als Strukturen: Neuorientierung der Pastoral in den (Erz)Diözesen: Ein Überblick*. „Arbeitshilfen der Deutschen Bischofskonferenz“ 2007: H. 216.

Deutsche Bischofskonferenz. Sekretariat: *Gemeinsam Kirche sein: Impulse – Einsprüche – Ideen*. „Arbeitshilfen der Deutschen Bischofskonferenz“ 2016: H. 286 (2016).

Die Deutschen Bischöfe: *Gemeinsam Kirche sein: Wort der deutschen Bischöfe zur Erneuerung der Pastoral*. „die deutschen Bischöfe“ 2015: 100.

Först J. (Hg.), Kügler J. (Hg.): *Die unbekannte Mehrheit: Mit Taufe, Trauung und Bestattung durchs Leben? Eine empirische Untersuchung zur „Kasualienfrömmigkeit von KatholikInnen: Bericht und interdisziplinäre Auswertung*. Münster: Lit 2006.

Hartmann R.: *Verkündigung als Glaubenskommunikation*. Würzburg: Theologie im Fernkurs 2013.

Hartmann R.: *In Sorge um die Kirche: Viri Probati sind eine zu einfach Lösung*. „Herder Korrespondenz“ (65) 2011: 4 S. 192–196.

Hennecke Ch.: *Kirche geht...: die Dynamik lokaler Kirchenentwicklungen*. Würzburg: Echter 2013.

¹³ Die Deutschen Bischöfe: *Gemeinsam Kirche sein: Wort der deutschen Bischöfe zur Erneuerung der Pastoral*. „die deutschen Bischöfe“ 2015: 100.

¹⁴ Deutsche Bischofskonferenz. Sekretariat: *Gemeinsam Kirche sein: Impulse – Einsprüche – Ideen*. „Arbeitshilfen der Deutschen Bischofskonferenz“ 2016: H. 286 (2016).

- Hennecke Ch.: *In einer Kirche der Beteiligung : Weltkirchliche Lernimpulse für die Priester- und Pfarrausbildung*. „Herder Korrespondenz” (68) 2014: 1 S. 24–28.
- Kohlgraf P.: *Ist die Pfarrei tot? Eine Befragung von Gläubigen zur Zukunft der Gemeinden*. „Herder Korrespondenz” (70) 2016: 10 S. 28–31.
- Müller P.: *Neues Wagen, ohne das Potential parochialer Strukturen gering zu schätzen: Eine Positionierung in pastoraler Nüchternheit*. „Pastoraltheologische Informationen” (36) 2016: 2 S. 65–75.
- Pollack D., Rosta G.: *Religion in der Moderne ein internationaler Vergleich*. Frankfurt [u.a.]: Campus-Verl. 2015.
- Pompe H.-H.: *3 x 3 kurze Einschätzungen von Gemeinden und Kirche in Deutschland*. In: ZMiR Newsletter 28–17 S. 10–12. <http://www.zmir.de/produkt/newsletter-282017-download/> [1.3.2017].
- Schmitt A.: *Keine Angst vor großen Räumen: Der Blick nach Brasilien als Hoffnungsschimmer in der pastoralen Krise*. „Pastoraltheologische Informationen” (36) 2016: 2 S. 113–132.

STRESZCZENIE

Parafia – co po niej? Impulsy do zmiany miejsc kościelnej socjalizacji

Przez bardzo długi czas parafia stanowiła podstawową wspólnotę Kościoła. Dotyczyło to zarówno organizacji życia Kościoła, spraw administracyjnych, jak również jego duszpasterstwa. Z reguły były to parafie terytorialne, które miały własnego proboszcza. Przemiany kulturowo-społeczne oraz religijne ostatnich dziesięciu lat spowodowały wiele zmian także w odniesieniu do parafii. Szczególne znaczenie mają w tym kontekście takie zjawiska, jak: zmniejszenie się liczby wiernych biorących udział w życiu parafii oraz zmniejszenie się liczby duchownych. Powierzenie jednemu proboszczowi kierowania kilkoma parafiami czy łączenie kilku parafii w większe jednostki to najczęściej stosowane dziś rozwiązanie. Niniejszy artykuł jest próbą poszukiwania innych możliwości organizowania życia kościelnego we współczesnym świecie.

Słowa kluczowe: Kościół, parafia, reforma

SUMMARY

Parish Communities – what now? Impulses for the Change of Church Social Fields

For a very long time the parish constituted the basic community of the Church in terms of the organization of Church life, administration matters and pastoral care. As a rule parishes were territorial with their own parish priests. However, socio-cultural and religious transformations of the last decades have also caused many changes related to the parish. In this context such phenomena as the lessening number of faithful who participate in the life of the parish and the falling number of clergy, gain special significance. The solutions most commonly practiced today include entrusting to one parish priest the leadership of a few parishes or the combining of a few parishes into larger units. The article is an attempt to seek other possibilities of organizing Church life in the modern world.

Keywords: Church, parish, reform